

Das „Mirakel“ in der ehemaligen Kapelle in Neuweier

Konrad Velten

Nachdem die Markgrafschaft Baden nach dem 30-jährigen Krieg im Jahre 1648 Grenzland zu Frankreich geworden war, begann für die rechtsrheinische Bevölkerung eine Jahrzehnte dauernde schwere Leidenszeit.

Die Expansionspolitik Ludwig XIV. von Frankreich löste eine Folge von zerstörerischen Kriegszügen aus. Nach dem Eroberungskrieg gegen Holland von 1672 bis 1679 und dem Bau der großen Festung Fort Louis gegenüber von Stollhofen ab 1687 wurde unser Gebiet jahrzehntelang mit Versorgungsforderungen und brutalen Plünderungen ausgehungert. Unsere Vorfahren waren in diesen Notzeiten hilflos und ohnmächtig.

In solchen Tagen und Stunden, in denen der Mensch eines Trostes und des Glaubens an eine bessere Welt, an das Jenseits und an eine ausgleichende Gerechtigkeit bedarf, hält ihn allein die Hoffnung und der religiöse Glaube aufrecht.

Es verwundert daher nicht, dass die damalige Kapelle in der Ortsmitte von Neuweier, gestiftet im Jahr 1329, ein vielbesuchter und trostspendender Ort geworden war.



Die ehemalige Pfarrkirche von Neuweier, deren Chor (im Osten) auf den Fundamenten der Kapelle von 1329 stand



Die Mutter Gottes Statue in der Pfarrkirche St. Michael Neuweier

Nachdem im August 1689 Steinbach und viele andere Dörfer und Städte im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch die französischen Truppen niedergebrannt worden waren, waren die Bewohner, so kann man annehmen, sicher, dass das Schlimmste überstanden sei. Viele Steinbacher und auch der anderen verwüsteten Orte hausten in den Wäldern oder waren sicherlich auch in den verschonten rückwärts liegenden Bergdörfern wie Neuweier notdürftig untergekommen. Aber es sollte noch schlimmer kommen.

Am 15. September 1690 erreichten französische Truppen auf dem Rückzug Richtung Kehl-Straßburg unser Gebiet. Neuweier wurde geplündert und anschließend verbrannt. Nach mündlicher Überlieferung sollen nur drei Häuser nicht zerstört worden sein. Auch das untere Schloss wurde geplündert und teilweise zerstört. Vom ehemaligen oberen Schloss neben der erwähnten Kapelle, drang keine Nachricht in unsere Zeit.

Die Ortsbewohner waren in die rückliegenden Wälder geflüchtet. Wer sich den Soldaten entgegenstellte, wurde erschlagen, erschossen oder nach Frankreich abgeführt. Als es dann im Tal wieder ruhig geworden war und die Rauchschwaden sich verzogen hatten, wagten sich die ersten Beobachter zurück in die verwüsteten, abgebrannten Ruinen. Groß war die Überras-

schung, als die Kunde, trotz Not und Elend, sich verbreitete, dass in ihrer Kapelle „Maria Trost“ die Statue der Mutter Gottes unversehrt inmitten verkohlter und eingestürzter Balken stand.

Aus diesen Tagen und Jahren gibt es keine Kunde, die uns direkt über die Ereignisse berichten kann. Das Überleben und die Sorge vor dem kommenden Winter, die Errichtung von Notunterkünften in den Ruinen war der Grundgedanke der am Existenzminimum leidenden Bevölkerung. Zumal die Mehrheit der Bevölkerung weder lesen noch schreiben konnte.

Erst rund 60 Jahre später, im Jahre 1751 stellt der Benefiziat Fridolin Bröckin das Ansuchen, acht Zeitzeugen über die Ereignisse in ihrer Kapelle im Jahre 1690 vernehmen zu wollen.

Der Brief vom 15. Februar 1751, der zugleich auch das Protokoll der Vernehmung beinhaltet, ist an Franzisko Carolo Henrio Schmid adressiert. Am Schluss dieser Urkunde, die nur noch in Abschriften existiert, ist der Amtsschreiber von Steinbach Fr. Anton Schellhammer, an Eidesstatt Geschworener aufgeführt. Er ist demnach der Schreiber dieses Briefes, der Originalurkunde.

Verständliche und sinngemäße Umschreibung der Urkunde:

Ihre Wohlehrwürden Herr Benefiziat Fridolin Bröckin hatte die Nachricht erhalten, dass verschiedene Bürger noch am Leben seien, welche sich des Brandes im Jahre 1690, verursacht durch die königliche französische Armee, wodurch das ganze Neuweierer Tal, samt der Mutter Gottes Kapelle „Maria Trost“ völlig in Asche gelegt worden war, wohl erinnerten. Die zugleich sich über das Wunder (Mirakel) äußerten, dass das in der genannten Kapelle gestandene hölzerne Mutter Gottes Bild, samt dem Jesukindlein mit weißer leintüchener Kleidung bekleidet, mitten in den Flammen unbeschädigt (unverletzt) geblieben sei. Die hölzeme Figur (Bild) in weißer Kleidung sei weder von den Flammen angegriffen noch von dem Rauch geschwärzt worden. Es stand genau so wie vor dem rauchenden heißen Brand noch so in der Mauer, wie es vorher gestanden habe. Wo doch alles Holzwerk sowohl über als unterhalb und in den Seiten um das Mutter Gottes Bild herum, ebenso der Dachstuhl (Tachstuhl) zu Asche verbrannt sei. Auch das Leintuchgewand sei nicht verbrannt, jedoch voller erbsengroßer Kleinbrandlöchlein gewesen und völlig schlohweiß geblieben, wie es vor dem Brand ausgesehen habe.

Genannter Benefiziat stellt nun das Ansuchen, um dieses Mirakels Willen ein glaubwürdiges Dokument (Audenticeum Authenticite) für die Nachwelt (pro posterite) in den Händen zu haben, nachfolgende Bürger als Zeitzeugen zu benennen:

Corneli Himmel, Bernhard Himmel, Johannes Steiber, Johannes Pfeifer, Jörg Oser, Hans Martin Velten, Martin Schmalz, Hans Jörg Blödt.

Diese hierüber zu vernehmen und dies umso dringlicher, weil nach deren Ableben niemand mehr von diesem Wunder, das sie selbst erlebt und gesehen hatten, berichten könnte. Sodass dieses Ereignis nur noch durch Erzählen weitergegeben werden könnte.

Anschließend wurde dann der erste genannte Zeitzeuge vorgelassen und dem Herrn Benefiziat Bröckin in Regnisation vorgestellt und mit dem Befragen begonnen.

Ob er sich noch erinnern kann, wie das Neuweierer Tal mit der Kapelle „Maria Trost“ verbrannt worden sei und was sich in diesem großen Unglück ereignet habe?

Corneli Himmel sei 66^{1/2} Jahre alt und erinnere sich gar wohl des Brandes, welcher im Jahre 1690 durch die französische Armee erfolgte und er wäre dazumal 6^{1/2} Jahre alt gewesen.

Bernhard Himmel sei nun 69 Jahre alt, er erinnere sich des Brandes, welcher durch die französische Armee erfolgte gar wohl und sei damals 9 Jahre alt gewesen. Johannes Steiber, 77 Jahre alt. Als der Brand durch die Franzosen-Armee erfolgte, wäre er 17 Jahre alt gewesen.

Johannes Pfeifer sei zwischen 88 und 89 Jahre alt und ihm gedenke dieser Brand, den die französische Armee angestellt habe, gar wohl. Er wäre damals ein gewachsener mannbarer Kerl zwischen 28 und 29 Jahren gewesen.

Jörg Oser, 73 Jahre alt, wisse von diesem Brand, den die Franzosen verursacht hatten, gar wohl, denn er wäre dazumal 13 Jahre alt gewesen.

Martin Schmalz, 81 Jahre alt, hatte genügsame Erinnerungen von dem Brand, den die Franzosen angestellt hatten, weil er dazumal 21 Jahre alt gewesen wäre.

Hans Martin Velten, 87 Jahre alt, hatte mit anderen durch den Brand, den die Franzosen angestellt, viel Schrecken und Not ausgestanden, denn er wäre damals schon 27 Jahre alt gewesen und habe mithin ein genügsames Alter besessen, um sich dieses Brandes bis auf den heutigen Tag zu erinnern.

Hans Jörg Blödt, 75 Jahre alt, er erinnere sich des Brandes, welchen die französische Armee angestellt, nur gar zu wohl, indem er damals 15 Jahre gewesen sei.

Ob ihnen dann auch etwas Besonderes erinnerlich wäre, das sich nach diesem Brand geäußert habe?

Einstimmig (Unanimite): Ja!

Freilich sei ihnen das Mirakel bekannt, welches sich in ihrer Kapelle zu „Maria Trost“ ergeben habe. Denn als die französische Armee sich aus dem Tal wieder zurückgezogen hatte und wir uns sowohl auch unsere Eltern aus den Waldungen wagten, wohin wir geflüchtet waren, gingen wir wieder nach Hause.

Da wäre sogleich der Auflauf¹ entstanden, dass das Mutter Gottes Bild samt dem Gewand noch unbeschädigt (ohnverletzt) an seinem vorigen Ort steht. Sie (sogenannten) wären nun auch hinzu gelaufen und hätten dieses große Mirakel mit ihren eigenen Augen gesehen. Auch wie sie dann alle selbst mithalfen, das verbrannte Gehölz ringsherum wegzuräumen.

Das Mutter Gottes Bild stand aufrecht in diesen Trümmern. Der darüber gebaute Dachstuhl und übrige Schutt (Sand) wurde ebenfalls ausgeräumt. Wir hatten folgsam ganz klar gesehen, dass das leinwandene Gewand, welches aus feinen weißen Leinwand Mußlin und Schleier bestehend, von Rauch und Dampf ganz und gar nicht geschwärzt (angelofen), sondern schneeweiß geblieben war, wie es vor dem Brand ausgesehen hatte. Jedoch sei das Gewand vermutlich von den darauf gefallenem Fünklein sehr viel durchlöchert gewesen, mehreren teils aber in Erbsengröße. Außer diesen Fünkleinschäden im Gewand habe man an dem hölzernen Mutter Gottes Bild nicht im Geringsten einen Brandschaden, auch nicht einmal ein kleines Glüfchen knopf groß wahrnehmen können. Gleich wie das Gewand seine vorige Farbe behalten, so sei auch das Mutter Gottes Bild samt dem Christkindlein in seiner Farbe geblieben, wie es vor dem Brand ausgesehen habe und bis heute aussieht.

Gleich nach dem Brand hatten sie in dem Ort (Heimerthumb) einen französischen Schutzposten (Sauphegard) abgestellt. Auch ein Schulmeister namens Nikolaus Dußing aus Lothringen war dazumal im Ort. Er verstand französisch und erzählte dem Posten (Garden) und führte ihn zu dem Mutter Gottes Bild. Durch diese wäre die Nachricht wohl zur französischen Armee gelangt, welche von Steinbach bis Ottersweier gestanden habe. Worauf dann dreimal einige französische Offiziere nach Neuweier zu dem Mutter Gottes Bild gekommen waren, dieses angeschaut und sich sehr betrübt über ein solches Mirakel angestellt hätten. Denn sie hätten die Hände zusammengeschlagen, sich selbst bei den Haaren gerupft, wären niedergekniet und hätten auf erbauliche Weise gebetet.

Sie seien jedesmal mit Andacht und Gebeten zurückgekehrt.

Dies sei nun alles, was ihnen wohl bekannt ist, als wäre es erst heute geschehen. Das weiße Kleid wäre bis 1707² dem Mutter Gottes Bild aufbehalten (angekleidet) gewesen. Wo solches dann durch französische Marodeure (Plünderer) mit anderen Kirchenornaten weggenommen worden war.

Nachdem sie nun ihre Aussagen zu Protokoll angegeben haben, sollen diese aber auch glaub- und wahrhaft gemacht werden.

Ob sie sich zutrauten, die Aussagen mit einem körperlichen Eid (Schwurhand) zu bestätigen? Ja, ohne Bedenken (allen Anstand)!

Hierauf wurde sämtlichen Zeugen (Deponenten) ihre Aussage noch einmal vorgelesen. Ob sie denn auch wirklich entschlossen seien, ihre Aussagen zu behaupten und zu erklären, dass sie bereitwillig und nichts anderes ausgesagt hätten, als das, was zu der gegenwärtigen Stunde gesagt worden war?

Nachdem den Zeugen, nach vorheriger Bekanntmachung erklärt wurde, was ein Eid bedeutet, wurde denselben auch der wirkliche Eid abgenommen.

Jeder von den Zeugen, so er des Schreibens kundig war, hat eigenhändig unterschrieben. Diejenigen, die des Schreibens nicht erfahren waren, haben durch den Heimbürger Johann Meier ihre Namen niederschreiben lassen, selbst aber ihr Handzeichen dazu gemacht.

*Fr. Anton Schellhammer
geschworener Stadt- und Amtsschreiber zu Steinbach.*

Die Zeugen Jörg Oser, Corneli Himmel, Hans Steiber und Martin Schmalz konnten selbst unterschreiben.

Nach diesem Wunder war Neuweier Wallfahrtsort geworden und blieb es bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.

Die Mutter-Gottes-Statue stand anschließend weiter in der renovierten Kapelle „Maria Trost“, die später die ehemalige Pfarrkirche wurde und 1865 letztmals umgebaut, bzw. erweitert worden war. Am 13. April 1945 wurde diese Kirche durch französische Artillerie schwer beschädigt und musste abgebrochen werden.

Die Mutter-Gottes-Statue, inzwischen renoviert und keine Anziehmadonna mehr, überstand auch diese Zerstörung ohne Schaden. Sie steht heute in der neuen Pfarrkirche St. Michael. Nach einer fachkundigen Untersuchung im Jahre 1984 war die hölzerne Statue eine ehemalige barocke Anziehmadonna.

Quellen:

Die Urkunde (Abschrift)

Das Reblandbuch „Baden-Badener Rebland unter der Yburg“

Anmerkungen

- 1 Das Wort fehlt in der Urkunde und wurde durch den Verfasser sinngemäß eingefügt.
- 2 Im Mai 1707, nach dem Tod des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (Türkenlouis) im Januar 1707, fiel die Stollhofener Linie durch Verrat. Erneut forderten und plünderten die französischen Truppen.